

## ■ Küster im Fürstbistum Münster

*Sabine Eibl, Küster im Fürstbistum Münster. Stabsdisziplinierung, Gemeindeansprüche und Eigeninteressen im konfessionellen Zeitalter (Westfalen in der Vormoderne. Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landesgeschichte; Bd. 27), Münster (Aschendorff Verlag) 2016, 318 S., 4 Abb., 44 €*

Das Thema Konfessionalisierung ist ein langjährig beforschtes, beliebtes und umstrittenes Feld innerhalb der Frühneuezeitforschung. Trotz unzähliger Beiträge und Debatten ist die Frage, wie es eigentlich genau zu einer Konfessionalisierung einzelner

Gemeinden im Laufe der Frühen Neuzeit kam, noch weitestgehend unbeantwortet. Sabine Eibl geht mit ihrer Dissertation zum katholischen Küsteramt in ländlichen Gemeinden des Fürstbistums Münster dieser Frage nach. Ihre Arbeit umspannt dabei die gesamte Epoche der Frühen Neuzeit, von der Konfessionalisierung bis zur katholischen Aufklärung. Damit leistet ihr Buch neben einem Beitrag zur Frage nach der Konfessionalisierung vor Ort auch einen zur Landesgeschichte Westfalens und stellt zugleich eine erste umfassende Monographie zum Amt des Küsters in der Frühen Neuzeit dar. Quellenbasis hierfür sind zu einem überwiegenden Teil normative Quellen, die von der kirchlichen Obrigkeit angefertigt wurden (Visitationsprotokolle, Sendgerichtprotokolle, Steuer- und Schatzlisten usw.). Gebrochen und angereichert wird diese Blickrichtung »von oben« durch Quellen, die von den jeweiligen Pfarrern und Küstern vor Ort aufgezeichnet wurden (Kirchenbücher, Aufgabenkataloge, Kirchenrechnungen, Küsterpflichtbücher usw.). In einzelnen Fällen bieten Beschwerde- und Anklageschriften der ländlichen Bevölkerung eine zusätzliche Perspektive auf das Küsteramt.

Das Küsteramt ist ein Kirchenamt, das ohne Weihe auskommt. Der Küster war als Gehilfe des Pfarrers mit wichtigen Funktionen innerhalb der kirchlichen und weltlichen Verwaltung ausgestattet und changierte damit – das arbeitet Eibl gekonnt und detailreich heraus – zwischen profan-weltlichen und kirchlich-sakralen Aufgabenbereichen. Die Hauptaufgaben des Küsters waren die Reinhaltung der Kirchenräume und die aktive Mitwirkung am Gottesdienst und bei der Spendung der Sakramente. Als Familienvater und über diverse Nebentätigkeiten meist als Schullehrer, aber etwa auch als Wirt, Schreiber oder Nachtwächter war der Küster zudem in den nicht-kirchlichen Alltag der Pfarrgemeinde integriert. Einführend wird der Küster deshalb von Eibl als *broker* oder Grenzgänger vorgestellt, dessen Spezifikum es war, zwischen profaner und

sakraler Sphäre hin- und herzuwechseln und zwischen den beiden Bereichen zu vermitteln.

Nach der Einleitung und einem Kapitel zu den allgemeinen Rahmenbedingungen geht Eibl in einem dritten Teil, der den Hauptteil der Arbeit ausmacht, auf die verschiedenen Aufgaben, Funktionen und Rollen des Küsters ein. Hierbei kann sie in neun Unterkapiteln immer wieder eindrücklich zeigen, wie sich das Küsteramt zwischen der Welt der Kirche, den Anforderungen der weltlichen Obrigkeit, den Gemeindeansprüchen und -zugriffen sowie den eigenen und familiären Bestrebungen bewegte und es dadurch zu diversen Überschneidungen und Konflikten kam. Das Profil des Küsteramtes wurde durch das Trienter Konzil stärker normiert und bestand aus der Reinhaltung der kirchlichen Räume, der Ausschmückung der Feiern und Gottesdienste, der Spendung der Sakramente nach katholischem Verständnis und der Trennung zwischen profanen und heiligen Räumen, Gegenständen und Zuständigkeiten. Hinzu kamen die Aufgaben und die Integration des Küsters in nicht-kirchlichen Zusammenhängen wie Gemeindeorganisationen (Bauerschaften) oder Instanzen der weltlichen Obrigkeit (Sendgericht). Durch das Präsentationsrecht wurde die Besetzung des Küsteramtes meist vom lokalen Adel und der Gemeinde bestimmt. Einen Sonderfall stellte die Entwicklung des Küsteramtes im Zusammenhang mit dem Lehramt dar: War der Küster zu Beginn der Untersuchungszeit meist auch als Schullehrer tätig, nahm diese Doppelfunktion im 18. Jahrhundert mit der katholischen Aufklärung und bedingt durch die Professionalisierung des Lehrerberufes ab.

Die Autorin arbeitet sehr anschaulich die vielfältigen Aufgabenbereiche des Küsters heraus: die Integration in die Gemeindeorganisation, ins kirchliche, politische und alltägliche Leben der Gemeinde, aber auch in die kirchliche Organisation sowie in die weltliche Verwaltung. Damit beleuchtet sie

diese auf den ersten Blick unscheinbare, aber auf den zweiten Blick sehr facettenreiche und erkenntnisversprechende Figur des Küsters genauer. Das gelingt deshalb sehr gut und überzeugend, weil der Küster in seinen unterschiedlichen Lebensbereichen dargestellt wird und die komplexen Beziehungen, Machtverhältnisse und Aufgabenbereiche dabei offengelegt werden können. Die Darstellung Eibls zielt zum einen darauf ab, die Veränderung des Küsteramtes im Laufe der Frühen Neuzeit nachzuzeichnen. Zum anderen zeigt sie, dass das Küsteramt sowohl von den lokalen Interessengruppen (Adelige, Gemeinde, Pfarrer) abhängig war und mit diesen interagierte als auch den Anforderungen der kirchlichen Obrigkeit, wie sie mit dem Trienter Konzil festgelegt wurden, genügen musste und dies weitestgehend auch tat. Das ist ein überzeugender und wichtiger Befund, weil die Autorin damit zeigen kann, dass die Konfessionalisierung nicht als ausschließlich obrigkeitlicher Prozess verstanden werden darf, sondern die jeweiligen Wechselwirkungen mit den Gesellschaften auf lokaler Ebene entscheidend waren. Damit knüpft sie an aktuelle Diskussionen innerhalb der Forschung an.

Andererseits wird beim Lesen der Monographie auch deutlich, wie schwierig es ist, die Konfessionalisierung der ländlichen Gesellschaft tatsächlich anhand empirischen Quellenmaterials nachzuweisen. Sehr gut gelingt dies an Beispielen zur konkreten Ausgestaltung der religiös-katholischen Praxis, etwa beim ewigen Licht oder der Sakramentspende, bei anderen Punkten stößt dies jedoch schnell an Grenzen. Das hat, wie Eibl selbst einführend bemerkt, mit der Quellenlage zu tun: normative Anordnungen, die als katholisch klassifizierte Arbeitsbereiche und Handlungen gestärkt sehen wollten, sind sehr viel häufiger als Quellen, die Einblick in die tatsächliche praktische Umsetzung dieser Anforderungen geben. So lässt sich beispielsweise die Frage danach, ob die Reinhaltung der kirchlichen Räume, Gegenstände und Gewänder durch die Küster als Teil

der katholischen Neudefinition des sakralen Raums und damit als Konfessionalisierung vor Ort zu bewerten ist, nicht befriedigend beantworten. Leider fällt die von Eibl gezogene Bilanz sehr knapp aus und der in der Einleitung aufgemachte und sehr spannende Ansatz des Küsters als *broker* zwischen profaner und sakraler Welt wird nicht anhand der Quellenarbeit und der Befunde reflektiert. Das ist schade, denn die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dass sich die beiden Sphären (profan und sakral) für viele Bereiche des frühneuzeitlichen (Kirchen-) Lebens gar nicht strikt trennen lassen, wenn es beispielsweise um die Kirche als Lager- und Schutzraum in Kriegszeiten geht oder die Nutzung des Kirchhofs für nicht-kirchliche Zwecke reglementiert werden sollte. Eine Trennung der beiden Sphären schien den Zeitgenossen auf jeden Fall nicht immer einsichtig zu sein – auch das zeigen die Ausführungen an vielen Stellen. Allerdings hängen diese Befunde eine wenig in der Luft, weil sie nicht an den analytischen Zugriff des Küsters als *broker* zurückgebunden werden. Die angeführten Beispiele zeigen an einigen Stellen, dass dem Küster nicht nur die Vermittlung zwischen profan und sakral zukam, sondern er auch die Aufgabe hatte, diese beiden Sphären als abgetrennte Bereiche erst einmal zu schaffen und aufrecht zu erhalten, ganz im Sinne der Vorschriften des Trienter Konzils. Diese spannenden Erkenntnisse bleiben jedoch interpretatorisch ungenutzt. Die am Schluss aufgestellte These, dass der Küster wegen seiner doppelten Verankerung – in der kirchlichen und in der weltlichen Sphäre – die Konfessionalisierung der ländlichen Gesellschaft vorantrieb, hätte sich anhand der Quellenbefunde und einer Reflexion des Konzepts des *brokers* sicherlich noch schärfen und gewinnbringend zuspitzen lassen.

Sehr gut lesbar ist das Buch unter anderem deshalb, weil Eibl anhand des Küsters und des vielfältigen Quellenmaterials viele Einblicke ins alltägliche Gemeindeleben und in die ganz praktischen und profanen Ab-

läufe des kirchlichen Alltags ermöglicht: So werden beispielsweise die Liturgie des Gottesdienstes und die konkrete Ausgestaltung von Taufen und Eheschließungen nachvollziehbar, die unterschiedliche Nutzung der kirchlichen Räume durch Gemeindemitglieder wird sichtbar, aber auch das Einfordern kirchlicher Leistungen durch die Gemeinde und die Inanspruchnahme kirchlichen Personals von Seiten der weltlichen Obrigkeit und der Bauerschaften eröffnet neue Blicke in frühneuzeitliches Gemeindeleben. Damit hat die Autorin dem Küster als »kleinem« Amtsträger der kirchlichen Verwaltung eine Monographie gewidmet, die neue und aufschlussreiche Erkenntnisse für die Praxis der Kirchenverwaltung vor Ort ermöglicht, die ohne ihre Einbindung in andere lokale Gemeindeorganisationen nicht verstehbar ist.

EVA LEHNER (ESSEN)

97